

Epilog: Generation Indernet

Im Herbst 2016 schickte ich den ersten Entwurf dieses Buchs an die damalige Indernet-Redaktion. Zwei Redakteure lasen große Teile des Manuskripts und schickten mir zum Jahreswechsel Kommentare. Einiges gefiel ihnen, anderes weniger. Insbesondere befürchtete Redakteur A, dass ich zu wenig die Bedeutung des Indernets und zu sehr die Kritik an dem Portal betonte:

»Ich kann nachvollziehen, dass Kritik am Indernet ein wichtiger Punkt in Deiner Arbeit ist und sein muss, um eine differenzierte Sichtweise gegenüber dem Portal zu vermitteln. Mir scheint jedoch, dass der positive Eindruck, den das Indernet bis heute hinterlassen hat, das heißt Pionierarbeit für die Entwicklung und Vernetzung einer Jugendgeneration geleistet hat, kritischen Aspekten gegenüber untergeordnet ist. Da ich jedoch noch nicht den kompletten Text Deines Buches gelesen habe, mag ich bisher einen subjektiven Eindruck erhalten haben.«

Hierauf entwickelte sich ein längerer E-Mail-Austausch zwischen uns, in dem wir einiges klären konnten und durch den wir uns besser verstehen lernten. Der persönliche Kontakt und ernsthafte Austausch führten dazu, dass die Distanz, die sich durch einen längeren Zeitraum ohne Interaktion aufgebaut hatte, wieder geringer wurde. Ich erkannte mehr, was sich hinter dem Bildschirm verändert hatte. Die Redaktion des Indernets 2.0 zeigte zwar eine große personelle Kontinuität zum Indernet 1.0, die Redakteure hatten sich aber in den sechzehn Jahren weiterentwickelt und neue Perspektiven eingenommen. So kritisierte A:

»Grundsätzlich finde ich die Perspektive in Deinem Buch zu klein, die Arbeit mit Schwerpunkt auf die Interviews von 2004 zu konzentrieren. Das ist über zwölf Jahre her und unterscheidet sich vom jetzigen Indernet und möglicherweise auch von der heutigen Sichtweise der Interviewten. Es wäre interessant, die Beteiligten im Zeitverlauf zu interviewen, um Veränderungen, aber auch unveränderte Positionen sowie deren Gründe herauszuarbeiten.«

Damit hatte A Recht. Die Interviews aus den Jahren 2004 bis 2006 geben nur einen Einblick in die Hochphase des Indernets und erfassen damit viele Entwicklungsstufen des Indernets sowie veränderte Sichtweisen der Interviewten nicht. Wei-

tere Interviews mit der Redaktion, (ehemaligen) Nutzenden und anderen ethnopolitischen Unternehmer_innen hätten neue Perspektiven eröffnen können. Beim Schreiben des Manuskripts hatte ich wiederholt das Bedürfnis, nochmal ins Feld zu gehen und neue Interviews zu führen, entschied mich aber aus Zeitmangel dagegen. Den E-Mail-Austausch über das Manuskript nutzte ich daher gerne, um Feedback zu meinen Analyseansätzen zu bekommen. Ich fragte A, ob er aus meiner Analyse des Indernet 2.0 (vgl. 3.7) etwas ziehen konnte. Er antwortete:

»Sicherlich. Die technischen Fortschritte sind ein Aspekt, der zu neuen Möglichkeiten im Web führt. Ein weiterer Aspekt ist im Vergleich dazu jedoch viel vordegründiger: Ich glaube, dass unsere Generation die ›Generation Indernet‹ war. Wir waren die heranwachsende zweite Generation der nach Deutschland ausgewanderten Inder_innen, die sich intensiv mit ihrer Identität beschäftigte. Aus zahlreichen persönlichen Gesprächen und Diskussionen in unserem damaligen Forum weiß ich, dass sich viele von uns noch nicht einmal selbst klar definieren konnten: ›Bin ich nun ein Inder, ein Deutscher, ein Deutsch-Inder?‹ Die Antwort auf diese Frage wurde dadurch erschwert, dass manch einer sowohl in Deutschland als auch in Indien als Ausländer gesehen wurde.

Ich denke, dass das Indernet in jeder seiner Phasen die Redaktion widerspiegelt und womöglich ein stückweit auch eine gesamte Generation. Ich erinnere mich noch sehr gut, als uns tragende Säulen der Redaktion aus unterschiedlichen Gründen verließen. Sie waren das Spiegelbild jener Generation, die sich in ihrer Sturm- und Drangzeit im Indernet austoben konnte, jetzt jedoch begannen, einen Beruf auszuüben, Geld zu verdienen, eine Familie zu gründen und sie zu ernähren. Der Alltag und Ernst des Lebens hatten sie zwangsläufig eingeholt. Ich stelle die Hypothese auf – die in jedem Fall auf mich zutrifft –, dass die aktivste Phase und damit der Höhepunkt des Indernets jene Phase in unserem Leben war, in der wir uns mit der zuvor genannten Identitätsfrage beschäftigten sowie gegen ›Kinder statt Inder‹ protestierten. Als wir die Identitätsfrage für uns beantworten konnten – womöglich durch das Indernet und jeder individuell für sich – und auch Herr Rüttgers keine Rolle mehr in der Politik spielte, hatte ›unser Projekt‹ seinen Zweck erfüllt. Der ›Spielplatz und Revolutionsort Indernet‹ rückte in den Hintergrund. Daher ist das Indernet 2000 nicht auf die Generation 2017 übertragbar! Möchte man die nächste Generation erreichen und die Generation Indernet reaktivieren, müssen neue Ideen und Konzepte her. Denn unsere Kinder kennen die Identitätsfrage womöglich überhaupt nicht, sondern stehen vor anderen Fragen und Herausforderungen. Und die Generation Indernet stellt sich im Jahr 2017 die Identitätsfrage nicht mehr. Auch sie steht vor neuen Fragen und Herausforderungen.«

Das bedeutete aber nicht, dass das Indernet am Ende war. A erklärte mir:

»Wir haben nicht vor, aufzuhören. Aber wir müssen uns neu erfinden. Die Kritikpunkte in Deinem Text sind hilfreich, um neue Konzepte zu entwickeln und neue Wege zu beschreiten. Und sie werden neue Fragen stellen, auf die wir Antworten finden müssen.«

Später schrieb A, auch Redakteur B hätte meine Arbeit interessant gefunden und gemeinsam diskutierten sie bereits, welche Erkenntnisse sie aus meiner Analyse für die Arbeit am Indernet ziehen könnten. A hatte schon zuvor erklärt, dass die Redaktion gerade an einem neuen Konzept arbeite:

»Ein Ziel ist es, alle redaktionellen Beiträge der Vergangenheit wieder online zu bringen, um so eine Sammlung zu schaffen, die ein historisches Abbild einer Generation mit ihren Stärken und Schwächen zeigt. Zugleich ein sehr umfangreicher Fundus aus nun 17 Jahren mit Schwerpunkt Indien und Diaspora in Deutschland. Um eine Deiner Begrifflichkeiten zu verwenden: vielleicht ist diese Sammlung eine ›InderKinder‹-Bibliothek mit Artikeln von und für ›InderKinder‹.

Aktuell arbeiten wir in kleinem Kreis ohne Druck an einer Neukonzeption. Wir sind uns einig, dass das Indernet nicht sterben darf, da es sowohl ein Teil von uns und ein Teil einer Generation ist. Wichtig für uns als Redaktion ist, dass wir zum Indernet stehen und wie bereits früher gesagt ›kritischer, reifer und erwachsener‹ sind. Ein tagesaktuelles Nachrichtenportal jedoch können und wollen wir allein aufgrund unserer beruflichen und familiären Verpflichtungen nicht liefern. Viele Leser_innen vergessen, dass wir das Indernet ehrenamtlich betreiben. Nicht zu vergessen: Wir sind noch immer ein Indien-Netzwerk. Solch ein Netzwerk aus professionellen Kontakten und tiefen Freundschaften, die wir uns in den vielen Jahren aufgebaut haben, ist noch heute ungemein wertvoll und besitzt enormes Potenzial. Es liegt an uns, was wir daraus machen und wie wir damit die Zukunft gestalten.«

Aus diesen Worten sprach eine tiefe Verbundenheit zum Projekt Indernet und den gemeinsamen Erfahrungen der »Generation Indernet«. Mir sagte A voraus: »Mein Gefühl sagt mir, dass auch Dich in Zukunft das Indernet nicht loslassen wird«. Ich bin darauf gespannt.

